

**Erklärungen zum Evangelium vom  
13. Sonntag im Jahreskreis C 2022  
(Lukas 9, 51-62)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Mit dem Text, den wir heute am 13. Sonntag im Jahreskreis hören, wird der zweite Teil des Lukas-Evangeliums eingeleitet. Letzte Woche haben wir gehört, wie Jesus versucht hat die falschen Messias-Vorstellungen seiner Jünger zu korrigieren. Anschließend haben drei der Jünger erlebt, wie Jesus am Berg verklärt wurde (Lesung am zweiten Sonntag in der Fastenzeit). Am Berg der Verklärung haben Mose und Elija mit Jesus über seinen Exodus geredet, den er in Jerusalem erfüllen soll. Nun beginnt der Weg Jesu nach Jerusalem.

**51 Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen.**

**52 Und er schickte Boten vor sich her. Diese gingen und kamen in ein Dorf der Samariter und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen.**

**53 Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.**

**54 Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt?**

**55 Da wandte er sich um und wies sie zurecht.**

**56 Und sie gingen in ein anderes Dorf.**

**57 Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte ein Mann zu Jesus: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst.**

**58 Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.**

**59 Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben!**

**60 Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!**

**61 Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind.**

**62 Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.**

Die irdischen Tage Jesu erfüllen sich mit seiner Hinwegnahme. Der griechische Begriff „analempseos“ bedeutet eigentlich nicht „hinwegnehmen“, sondern „hinaufnehmen“. Das erinnert an Henoch und Elija, die auch in den Himmel hinaufgenommen worden sind. Gleichzeitig weist dieser Begriff voraus auf Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Es geht dabei nicht um eine Vernichtung, sondern um eine Veränderung des Ortes.

Dann heißt es hier: *„Jesus fasste den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen.“* Wörtlich steht hier: *Da machte auch er sein Gesicht fest (bzw. hart), um nach Jerusalem zu gehen.* Diese Formulierung erinnert an die Texte des Alten Testaments, an die Texte der Propheten, als auch sie gerufen worden sind, sich gegen Jerusalem zu wenden und gegen die Institutionen aufzutreten, wenn diese nicht im Gehorsam Gott gegenüber gelebt haben. Im Buch Ezechiel lesen wir beispielsweise: *„Siehe, hiermit mache ich dein Gesicht ebenso hart wie ihr Gesicht und deine Stirn ebenso hart wie ihre Stirn. Wie Diamant, härter als Kieselstein, mache ich deine Stirn.“* (Ezechiel 3,8-9) und weiter: *„Menschensohn, richte dein Gesicht gegen Jerusalem, weissage gegen heilige Orte, ...“* (Ezechiel 21,7) Nun heißt es, dass auch Jesus sich jetzt gegen Jerusalem wendet und auch er muss sein Gesicht hart machen.

Wir wissen bereits, dass der Evangelist Lukas das Wort „Jerusalem“ auf zwei verschiedene Weisen schreibt: Meint er die geografische Stadt, verwendet er die heidnische Ausdrucksweise „Jerosolyma“. Meint er hingegen die religiöse Institution, schreibt er

„Jerusalem“. Jetzt geht es um die Auseinandersetzung mit der religiösen Institution, nicht mit der geografischen Stadt.

Jesus macht sein Gesicht hart gegen die religiöse Institution, die vorgibt Repräsentant Gottes zu sein, obwohl sie die von Gott gesandten Propheten immer getötet hat. Sie gibt vor, für die Menschen Mittler und Brücke zu Gott zu sein, aber in Wahrheit hindert sie sie daran zu Gott zu gelangen.

In Jerusalem muss Jesus den Exodus – den Weg der Befreiung – für sein Volk und letztlich für alle Menschen vollenden – wie Mose und Elija das am Berg der Verklärung zu ihm gesagt haben. Jesus wird das Volk in das Gelobte Land führen. Allerdings ist das Gelobte Land, das jetzt bereitet wird, kein geografischer Ort mehr, sondern es ist Jesus selbst. Er ist der Ort, wo die Menschen ankommen sollen.

Die Formulierung klingt sehr hart. Doch das Herz Jesu ist nicht hart gegen Jerusalem, auch nicht gegen die Menschen in dieser Institution, die sich verirrt haben oder auf falschen Wegen gehen. Das erkennt man an der Reaktion Jesu, als er Jerusalem zum ersten Mal sieht: *„Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was Frieden bringt.“* (Lukas 19,41) Jesus will, dass alle Menschen in diese Freiheit finden, in die er sie führen möchte.

Jesus bricht auf und er möchte auf dem kürzesten Weg nach Jerusalem gehen. Deshalb geht er nicht den Weg, den die Pilger aus Galiläa normalerweise wählen (das ist der Weg durch das Jordantal), sondern er geht direkt durch das Land der Samaritaner. Diese haben normalerweise Pilger nach Jerusalem nicht aufgenommen. Für die Juden waren die Samaritaner Häretiker und daher schlimmer als die Heiden, denn sie waren nach ihrer Vorstellung vom orthodoxen Glauben abgefallen. Die Samaritaner hatten aus dem Alten Testament nur die fünf Bücher des Moses und behaupteten, dass man Gott nicht in Jerusalem, sondern auf dem Garizim anbeten soll. Trotzdem geht Jesus durch das Land der Samaritaner. Er schickt Jünger voraus, damit sie eine Herberge für ihn suchen. Offenkundig geht Jesus davon aus, dass er trotzdem Aufnahme in Samarien findet.

Indem er Boten vorausschickt, damit sie eine Herberge für ihn finden, wird bereits auf die Mission angespielt, wie wir im nächsten Kapitel hören können: *„Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit vor sich her in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.“* (Lukas 10,1)

Warum geht Jesus davon aus, dass er in einem Dorf der Samaritaner Aufnahme findet? Ein Prophet, der sein Gesicht hart gegen Jerusalem macht, wäre sicher bei den Samaritanern willkommen gewesen. Doch Jesus und die Jünger finden keine Aufnahme bei ihnen. Das wird wohl daran liegen, dass die Jünger noch immer nicht begriffen oder akzeptiert haben, *wer* bzw. *wie* Jesus als Messias ist. Wahrscheinlich haben sie als Boten durchklingen lassen, dass sie auf dem Weg nach Jerusalem sind und der, für den sie einen Platz bereiten sollen, der mögliche Messias sein wird. Dann ist auch gut zu verstehen, warum die Leute in Samarien Jesus nicht aufnehmen wollten. Denn vom Messias wurde erwartet, dass er, wenn er seine Heere hinter sich gesammelt hat, alle fremden Völker unterwirft – angefangen bei den Samaritanern. Warum sollten die Menschen in Samarien den aufnehmen, der sie dann unterdrücken wird? Es ist verständlich, dass sie das abgelehnt haben.

Die Jünger haben noch nicht verstanden, wer Jesus ist. Das wird auch deutlich in ihrer Reaktion auf die Ablehnung der Samaritaner. Jakobus und Johannes – an anderen Stellen Donnersöhne genannt – schlagen vor: *„Herr, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt?“* Das erinnert an Elija und an seine Auseinandersetzung mit den Baals-Priestern, wo auch Feuer vom Himmel fällt und anschließend die Baals-Priester hingemetzelt werden. Dieses Ereignis hat auch in Samarien stattgefunden. Genauso wollen jetzt die Jünger, dass Feuer auf die Feinde herabfällt und sie vernichtet. Sie haben nicht begriffen, was Jesus will. Deshalb heißt es nun: *„Da wandte er sich um und wies sie zurecht.“* Wiederum haben wir im griechischen Originaltext das Wort, das wir schon letztes Mal kennengelernt haben: *Er fuhr bzw. er schrie sie an*, wie er sonst nur die Dämonen anschreit. Jesus muss

diesen Exorzismus gegenüber den Jüngern ausführen, um sie endlich von ihren falschen triumphalistischen Vorstellungen zu befreien.

Ich denke, dass diese Episode auch sehr wichtig für alle kommenden Missionare ist. Denn häufig ist es so, dass das Evangelium von Jesus deshalb keine Aufnahme bei den Menschen findet, weil es falsch verkündet wird – es wird ein falsches Gottesbild vermittelt. Wie soll man einem Gott vertrauen, der die Menschen in die Enge führt oder der sie in der Vergangenheit fixiert? Es ist verständlich, dass viele ein solches Gottesbild, eine solche Gottes-Idee ablehnen. Dann passiert es oft auch noch, dass die, die eine verzerrte Botschaft verkünden, das Gericht über jene herabrufen, die sich dieser verzerrten Sichtweise verschließen. Es ist so wichtig, den Menschen in der Verkündigung klar zu vermitteln, dass Jesus gegen alles ist, was ihnen das Leben erschwert - sowohl in der Gesellschaft wie auch in der Religion. Jesus ist Heiland und Erlöser. Er ist Messias auf andere Weise, als es damals die Leute erwartet haben und als es auch heute noch manche erwarten und erhoffen.

Doch es gibt offenkundig auch in Samarien Menschen, die bemerken, dass Jesus anders ist. Sie wollen sich ihm anschließen. Gleich im Anschluss an die Zurechtweisung der beiden Donnersöhne ist die Rede von drei Leuten, die mit Jesus gehen wollen - also drei Berufungsszenen. Bei zweien geht die Initiative von den Menschen aus, bei der Berufungsszene in der Mitte ergreift Jesus die Initiative. Die Zahl Drei weist auf eine Totalität hin. Die Leute, die mit Jesus ziehen sollen, werden nicht mit ihren Namen genannt. Das bedeutet, dass es sich dabei um ein Muster handelt, das für alle Zeit und für jeden gilt. Durch diese drei Begegnungen werden auch die Jünger, die schon mit Jesus gehen, daran erinnert, wie die Bedingungen der wahren Nachfolge sind. Schauen wir nun im Detail auf die drei Begebenheiten:

- Bei der ersten Begegnung sagt ein Mann zu Jesus: *„Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst.“* Das ist ein großzügiges Angebot. Doch Jesus macht ihn auf etwas aufmerksam: *„Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“* Damit macht Jesus klar: Wer aufbricht, um mit ihm zu gehen, muss immer in Bewegung bleiben. Füchse haben Höhlen, Vögel haben Nester, doch der Menschensohn ist unterwegs. Er hat keine feste Bleibe. Der einzige feste Ort für den Jünger ist Jesus selbst. In ihm hat er seine Sicherheit – doch es ist eine Sicherheit, die in Bewegung hält.
- Bei der zweiten Begegnung ist es Jesus, der die Initiative ergreift und er sagt: *„**Folge mir nach!** Der erwiderte: **Lass mich zuerst weggehen...**“* Zuerst – das bedeutet, dass es eine Priorität gibt: *„Lass mich **zuerst weggehen** und meinen Vater begraben!“* Gemeint ist hier nicht nur die Beerdigung selbst, sondern die Priorität der Vergangenheit die Ehre zu erweisen, vielleicht auch ein Monument zu bauen. Es steht für die, die zurückschauen und am Alten festhalten wollen. Doch Jesus sagt: *„Lass die Toten ihre Toten begraben;“* Das soll heißen: Lass die Pflege der Vergangenheit denen, die in der Vergangenheit leben. *„...du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“* Das Reich Gottes muss die Priorität haben. *Sucht zuerst das Reich Gottes!* So sagt es Jesus in der Bergpredigt. Wer das Reich Gottes verkündet, verkündet auch die fortwährende Neuheit. Denn Gott ist immer am Werk. Gott spricht immer neu. Wer das Reich Gottes verkünden will, muss immer im Hören bleiben, damit die Botschaft, die gebracht wird, immer aktuell ist.
- Zuletzt kommt einer, der Jesus nachfolgen will, doch zugleich sagt: *„Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind.“* Das erinnert an die Berufung des Elischa, dem diese Bitte von Elija gewährt wird. Er darf zuerst nach Hause gehen und Abschied nehmen und dann folgt er Elija nach (vgl. 1 Könige 19, 20). Jetzt ist die Situation jedoch eine andere: Die Verkündigung des Gottesreiches hat eine viel höhere Dringlichkeit. Deshalb sagt Jesus dann: *„Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“* Wir haben es hier mit einem sehr wichtigen Wort zu tun, das viel zu wenig beachtet wurde und wird. Wir denken beim Zurückblicken auf das Alte an die Frau Lots, die auch

zurückgeschaut hat und zur Salzsäule erstarrt ist. Das ist ein sehr wichtiges Wort - auch für die Kirche heute. Wenn die Jünger stets mit der Frage, wie man das Alte bewahren oder wie man zu früherer Herrlichkeit zurückkehren kann, zurückblicken, dann erstarren sie.

Allerdings ist die Frage: Können wir das, was Jesus sagt, auch tatsächlich tun? Die Kirche ist eine geschichtliche Größe mit Tradition und man kann nicht einfach alles fallen lassen. Doch es drängt sich schon der Verdacht auf: Wenn man unter Tradition nur noch das Festhalten am Alten oder das Bewahren von dem, was war, versteht, dass man auf eine sehr menschliche, irdische Straße abgelenkt ist. Wer Sicherheit im Bekannten sucht, der kann keinen Weg in die Zukunft gehen. Doch wie kann dieser Weg in die Zukunft gelingen? Wie kann gelingen, was Jesus hier von seinen Jüngern fordert?

Die Antwort kann nur der Glaube und die lebendige Beziehung zu Jesus geben. Es gibt ein afrikanisches Sprichwort, das sagt: „Wer gerade Furchen ziehen will, muss seinen Pflug an einem Stern befestigen.“ Der Stern, an dem die Jünger ihren Pflug befestigen müssen, ist der lebendige Christus. Christus lebt auch heute. Christus spricht auch heute. Christus führt die Kirche auch heute. Nur dann, wenn ich zu diesem lebendigen Christus gefunden habe, wenn ich ihn wahrnehme, dann kann ich ihm folgen. Dann brauche ich nicht zurückschauen und ängstlich um die Tradition besorgt sein. Denn die Tradition ist der lebendige Jesus selbst. Er wird dafür sorgen, dass es eine Kontinuität gibt – ein gutes organisches Wachstum, ein Reifen, ein tiefer und weiter Werden. Doch das liegt nicht am Menschen selbst. Wer allerdings ein „secondhand-Gläubiger“ ist, d.h. einer, der seinen Glauben aus den Büchern hat, der nur vom Hörensagen Christus nachfolgt, aber noch in keiner lebendigen Beziehung mit ihm ist, der muss natürlich auf das schauen, was da ist, der muss zurückschauen und überlegen, wie er menschlich gesehen das bewahren oder daran weiterbauen kann. Es fehlt dann die lebendige Kraft, die nur aus der Beziehung zu Jesus kommt. Doch Jesus setzt voraus, dass seine Jünger bleibend hinter ihm hergehen, dass sie bleibend und dauerhaft auf ihn hören. Dann braucht man nicht mehr besorgt sein um die Gestalt der Kirche. Der Jünger, der auf diese Weise Christus nachfolgt und nicht mehr zurückblickt, geht davon aus, dass die Gemeinschaft, das Äußere, die Kirche sich wandeln wird. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass die Kirche sich auch in Zukunft tiefgreifend wandeln wird. Ihre Gestalt in 100 oder 200 Jahren wird eine andere sein. Die lebendige Kirche war immer in Bewegung, war immer in Wandlung, doch entscheidend ist, dass Christus selbst ihr Lebensprinzip bleibt.

Mit diesen drei Berufungssituationen zeigt Jesus: Die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Bereitschaft in Bewegung zu bleiben, sich nicht festzusetzen – die Bereitschaft das Alte zurück- und loszulassen, um beweglich zu bleiben für die Zukunft, die Gott schenkt.

Zweifellos wird dieser Weg der Jüngerschaft auch zu Konflikten führen - genauso wie Jesus mit der Institution in Jerusalem den Konflikt auszutragen hatte. Der Konflikt wird mit denen ausgetragen, die zurückschauen, die nicht dem lebendigen Weg folgen, die sehr menschlich denken und das Menschliche festhalten wollen. Damit muss der Jünger rechnen. Das hat Jesus deutlich gesagt. Doch der, der Jesus treu bleibt und mit ihm geht, wird erleben, wie Jesus diesen Exodus vollendet. Jesus führt in die Freiheit und diese soll allen Menschen zuteilwerden. Alle sollen in dieses neue Gelobte Land hineingeführt werden, das Jesus Christus selbst ist.

Heute dürfen wir uns angesichts dieser drei Berufungsszenen fragen:

Wo stehe ich? Bin ich bereit, mich auch in dieser Weise auf Jesus einzulassen? Bin ich fähig, ihm zu folgen? Höre ich ihn? Stehe ich in dieser lebendigen Beziehung, sodass ich keine Angst mehr haben muss, um das, was gewesen ist?

Ich kann es in der Gewissheit loslassen, dass Jesus mich, uns und die Kirche einen Weg der Lebendigkeit führt.